

Jahresmedienkonferenz vom 7. Juli 2023

## Fazit

*Referat von Markus Ritter, Präsident Schweizer Bauernverband (es gilt das gesprochene Wort)*

Weltweit wie in der Schweiz stehen wir vor der gleichen Ausgangslage: Begrenzte und schwindende landwirtschaftliche Nutzflächen, sich verändernde klimatische Bedingungen und der Anspruch nach nachhaltigeren Anbaumethoden begrenzen das Potential der Lebensmittelproduktion. Auf der anderen Seite wächst die Anzahl der zu ernährenden Menschen und damit die Nachfrage kontinuierlich weiter. Weltweit dürften bis 2050 mehr als 9 Milliarden die Erde bevölkern. Bereits heute sehen wir, dass in Krisenzeiten oder aufgrund von Ausfällen in wichtigen Exportnationen das Essen knapp wird und die Zahl der hungernden Menschen in armen Ländern steigt. Es ist also sicher nicht verwegen zu sagen, dass die künftige Lebensmittelversorgung zu den grossen, weltweiten Herausforderungen gehört, die wir bewältigen müssen.

Die Schweizer Landwirtschaft deckt aktuell rund die Hälfte unseres Bedarfs. Dieser Anteil nimmt stetig ab. Das liegt sowohl am Schwund der Nutzflächen wie auch an der wachsenden Bevölkerung und den stetig steigenden Auflagen an die Produktion. Ja, wir brauchen eine nachhaltige Produktion, denn nur so können wir die natürlichen Ressourcen für die Zukunft erhalten. Wir brauchen aber nicht – wie es gewissen Kreisen vorschwebt – ein 100prozentiges Bioland. Vielmehr benötigen wir eine Produktion, die nachhaltig und tierfreundlich das Optimum aus den vorhandenen Ressourcen herausholt. IP SUISSE als Beispiel zeigt, wie das funktionieren kann. Die Ausdehnung dieser Landwirtschaft mit Mehrleistung wird aktuell in erster Linie durch die zu tiefe Wirtschaftlichkeit für die Bauernbetriebe begrenzt, welche die damit verbundenen Risiken und die Mehrkosten nicht decken. Sprich, die Bauernfamilien erhalten zu wenig Mehrwert für die zusätzlich erbrachten Leistungen. Unsere Abnehmer und Detailhändler – die sich in der Öffentlichkeit und in der Werbung gerne ein nachhaltiges Mäntelchen umlegen – haben es in der Hand, das zu ändern. Taten statt Worte oder leere Versprechen sind gefragt!

Ebenso müssen wir davon wegkommen, stetig an den Schrauben der landwirtschaftlichen Produktion zu drehen und dabei zu hoffen, dass dadurch der Konsum nachhaltiger wird. Vielmehr müssen wir den vom Parlament eingeschlagenen Weg konsequent weitergehen und unsere Agrarpolitik in eine glaubwürdige Ernährungspolitik umwandeln. Und wie erwähnt, sind wir bei allen Bemühungen für eine produktive Schweizer Landwirtschaft auch auf die Versorgung durch Importe angewiesen. Solange wir diese nicht ebenfalls nachhaltiger gestalten, gibt es keinen Gewinn für die Umwelt und das Klima. Kühe töten wie in Irland und dann die fehlende Milch und das Fleisch importieren, mag für die nationale «Milchbüchlirechnung» einen Nutzen bringen, dem Klima ist damit aber rein gar nicht geholfen. Ich hoffe wirklich, dass wir in der Schweiz gescheiter sind.

Wir haben eine Verantwortung, den uns möglichen Beitrag zur Versorgung unserer Bevölkerung zu leisten. Nehmen wir diese wahr! Den Menschen in den ärmeren Ländern und der Umwelt zuliebe. Um die Vielfalt der Schweizer Landwirtschaft als Kernstück eines resilienten und nachhaltigen Ernährungssystems zu erhalten, brauchen unsere Bauernfamilien stabile Rahmenbedingungen, längerfristige gesetzliche Planungssicherheit und faire Produzentenpreise.